

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 6

Illustration: "I weler Pryslag darfs sy?"
Autor: Urs [Studer, Frédéric]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Vergangenheit auf den Versen



Seit zwanzig Jahren spitzt der Deutschschweizer die Ohren und horcht mit Mißtrauen über den Rhein, um festzustellen, ob und wie der Deutsche seine braune Vergangenheit bewältige. Was man dabei hört, ist nicht immer so eindeutig, so ermutigend, so kurz und träf, ja pointiert formuliert wie das, was ein mir bisher unbekannter deutscher Autor, Richard Drews, jüngst in Form eines Büchleins herausgegeben hat, das er *«Der Zeit auf den Versen»* nennt. (Verlag J. P. Peter, Gebr. Holstein, Rothenburg ob der Tauber.)

Der kalauernde Titel läßt an Werner Finck denken. Und an ihn denkt man gelegentlich angesichts der über zweihundert «verwegenen Vierzeiler». Es sind tückische Wortspielereien; es ist eine mit Witz geführte Attacke gegen Snobismus, Heuchelei und Philistertum. Es ist aber auch eine scharfe Abrechnung mit der (deutschen) Vergangenheit. Zum Beispiel eine Abrechnung mit den «Opportunisten»:

*Ein Rücken wird durch vieles Bücken
Nicht eben grader;
Es ist nicht schad' um krumme Rücken,
Um grade ist es schader.*

Dann befaßt sich Drews mit der «Mangelware» Zivilcourage:

*Es ist in unserem Vaterland
Mit Ketzern nicht weit her;
So ein Rebell im Ruhestand
Rebellt, doch beißt nicht mehr.*

Oder:

*Servilcourage ist der Mut,
Der in den Hintern krecht
Und sich in diesem Institut
Besonders sicher deucht.*

Opportunismus und Servilität schufen den «Demagogen», von dem Drews sagt:

*Für seinen Großverschleiß an Phrasen
Ist er mit Speichel eingedeckt;
Das Publikum beginnt zu rasen,
Die Wildnis ist geweckt.*

Und vom Demagogen zum Krieg ist kaum ein Schritt:

*Vom Kindlein zum Infantilen
Ist nur ein Schritt, wenn Männer spielen,
Und spielen Männer gar noch Krieg,
Dann sind sie wirklich unter sich ...*

Dazu die lakonische Feststellung:

*Das meiste, was Erwachsene treiben,
Das könnte ruhig unterbleiben ...
(Um nur ein Beispiel mitzuteilen:
Von Zeit zu Zeit ins Feld zu eilen).*

Es gab und gibt Leute, die machen sich über die Kriegerei kaum Gedanken. Von ihnen heißt es:

*Ersetzt man fehlendes Gewissen
Durch die geregelte Verdauung,
So gilt's bei uns, dies wissen müssen,
Sogar als Weltanschauung.*

Und so geht es weiter. Aber aus seinen rückblickenden Versen, die der Verfasser in der Gegenwart feilte, klingt es nicht eben ermutigend. Um so ermutigender ist es, wie er das Kind beim Namen nennt, etwa wenn er seinem «Zweifel» Ausdruck gibt:

*Richtige Demokratie,
Glaube ich, schaffen wir nie;
Machten wir's erstlich, so wär' es
Wieder was Totalitäres.*

Denn:

*Ganz oben sitzt die Obrigkeit,
Die Untrigkeit sitzt etwas tiefer,
Und knirscht nur mal von Zeit zu Zeit
Mit Hilfe ihrer Kiefer.*

Und:

*Auf dem Schutt von Katastrophen,
Die die Menschheit trafen,
Wachsen selten Philosophen,
Meistens Paragraphen ...*

... und wächst auch der demagogische Nachwuchs:

*Es ist in ihrem Bierbaßdröhnen
Gestauter Groll von Millionen;
Auch ihre Magenwinde tönen
Wie Proklamationen.*

Und jenen, die während tausend Jahren absolut «von gar nichts wußten», schreibt Drews die folgenden zwei Vierzeiler ins Stammbuch:

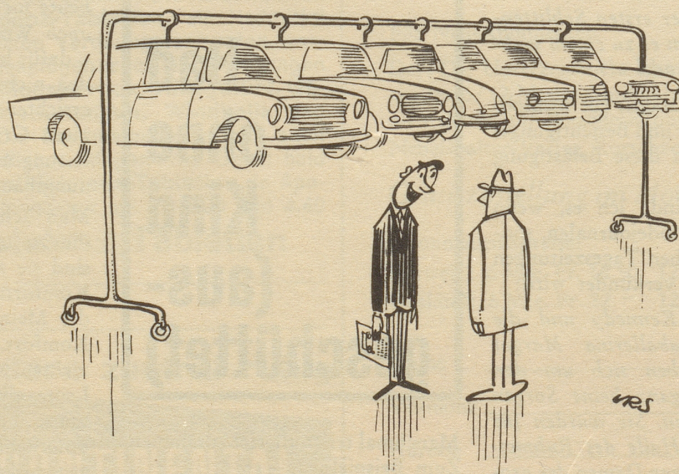
*Für die Erzeugung schöner Leichen,
Für staatlich zugelassnes Morden
Gab's früher schöne Ehrenzeichen
In Form von Orden -*

*Wie anders ist das nun geworden,
Der Platz für Orden ist verwaist;
Dort thronen jetzt nach Mordrekorden
Nur Würde, Menschentum und Geist.*

Dem fleckenlosen Eidgenossen zu sagen, selbst er könnte sich von diesem oder jenem Vers eine Nase voll nehmen, wäre wohl vermessen und könnte zu einer Reaktion führen, die Drews auch beschrieben hat (wenn auch in einem andern Milieu):

*Herr von Highbrow sowie Beifrau,
Eine sehr bekannte Freifrau,
Sah man heute sich bemühen,
Eine Braue hochzuziehen.*

Bruno Knobel



« I weler Pryslag darfs sy? »